# DER /I/IOMENT

///////////////////////////DIE ZEITUNG ZUM KONGRESS



//////////////////////////TAG

#### /// EDITORIAL



se Textzeile so glaubwürdig wie unser diesjähriger Gast Ernst Molden. Doch obwohl wir uns die letzten Tage so intensiv mit dem Thema "Arbeit" beschäftigt haben, ist das Ende des Kongresses mit Wehmut behaftet. Auch in der letzten Ausgabe konnten wir nicht genug vom Kongress-Thema kriegen: Unsere Jasmin hat mit Barbara, Mevlüt, Emma und Benjamin die Mittagspause verbracht. Ihr Gespräch (S.3) spannt einen weiten Bogen von Plattform- und Care-Arbeit bis hin zu notwendigen Transformationsprozessen in unserem Arbeitsleben.

Das Gespräch soll auch eine kleine Linderung der Post-Momentum-Traurigkeit bringen. Schließlich teasert es schon das nächste Kongressthema an. Nur noch 363 Mal schlafen und es ist wieder Momentum. Dann zum Thema Transformation – übrigens auch das Lösungswort des Kreuzworträtsels der vergangenen Ausgabe. Nächstes Jahr werden wir also in Hallstatt versuchen herauszufinden, was sich auf dieser Welt ändern muss und wie wir diese Prozesse lostreten können. Fest steht aber jetzt schon, was gleich bleiben wird: Die gute alte Printzeitung am Frühstückstisch – versprochen!

Auch wenn es schmerzt, hier die Infos, wie ihr nach Hause kommt – bis zum nächsten Jahr!

09:30: Konferenzbrunch im Kongresshaus

10:30: Abschlussmatinée mit Kim Kadlec

11:30: Ausblick auf 2022, Schlussworte und Verabschiedung

12:00: Abfahrt nach Wien beim Busterminal

Für alle Spätplaner:innen gibt es vor dem Eingang des Kongresszentrums auch die Momentum-Mitfahrbörse – mit Glück finden sich ja noch letzte Mitfahrgelegenheiten.

#### /// INHALT



# Was macht Kocher eigentlich beruflich?

Am Mittagstisch haben wir mit Barbara Blaha, Benjamin Herr, Emma Dowling und Mevlüt Kücükyasar über unsichtbare Arbeit und eine Welt ohne Lohnarbeit gesprochen. /// mehr auf Seite 5, 6 & 7



#### An der psychischen Gesundheit arbeiten

In ihrem Paper hat Angelika Purkathofer den Zusammenhang zwischen Arbeit und psychischer Krankheit beleuchtet. *DerMoment* hat es gelesen.

/// mehr auf Seite 7



#### **InArbeit**

Matura unter Corona - unsere Redakteurin Kasija zeichnet in unserer heutigen Kulumne ein Bild über SMS von Lehrer:innen, ihre Zimmerdecke und die Uni.

/// mehr auf Seite 8

#### **/// MOMENTAUFNAHMEN**



#### Sag zum Abschluss leise Danke...

Tit dieser Ausgabe wurden die Druck-.walzen im Gemeindeamt gestoppt – uns bleibt damit eigentlich nicht viel mehr zu sagen als: Danke.

Danke an das Organisationsteam - was Konny, Hanna, die beiden Annas, Philipp und Christoph auf die Beine gestellt haben, ist einfach nur org. Sie druckten für uns nicht nur die Zeitung spät in der Nacht und verteilten sie am ganzen Kongress. Ohne sie hätte

es hier eigentlich nix gegeben. Während wir uns im Bus von der Cocktail-Party erholen räumen sie zusammen und machen Hallstatt wieder zu dem Fotomotiv, das es vor uns war.

Danke auch an die beiden, ohne die unsere Zeitung deutlich hässlicher wäre: Ohne Susis Layout würden sie die meisten gleich wieder wegschmeißen - auch vom Wegwerfen unserer Nerven hat uns die gute Seele im Zeitungskammerl bewahrt. Clemens heiterte uns nicht nur mit Fotos skurriler Schilder auf, sondern auch mit Videos seiner Tochter, die ihre ersten Schritte ging, als er in Hallstatt weilte. Danke! //MP



#### Lokalaugenschein

Tallstatt ist für seinen romantischen Charme bekannt. Ein glitzernder See, Herbstbäume, wunderschöne Häuser... und Schädel. Denn mitten im idyllischen Ort befindet sich das sogenannte "Beinhaus". In diesem kleinen Turm neben der Michaels Kapelle haben sich seit dem 18. Jahrhundert über 1200 Schädel angesammelt. Der Eingang ist ein wenig versteckt; ein paar Treppen hinauf, einmal nach links, rechts und wieder links, dann hat man's aber auch schon geschafft. Beim Eintreten wirkt das Ganze etwas schaurig. Immerhin starren einen ein paar hundert Totenschädel an – aber man gewöhnt sich schnell daran.

Die Schädel sind kunstvoll verziert und teils mit dem Namen des Verstorbenen beschriftet. Neben Anton liegt Elisabeth und fünf Johanns habe ich gefunden. Man erkennt an den Bemalungen aus welcher Zeit sie stammen. Die ältesten trage Kränze, danach waren Blumenornamente modern und die Jüngsten sind mit grünen Blättern verziert. Wer sich traut, sollte auf jeden Fall einen Besuch dorthin wagen, sowas bekommt man nicht oft zu sehen! //KM



#### Hallstattkultur

Tein. Es geht jetzt nicht um Salz. Ja, Hallstatt hat das älteste Salzbergwerk der Welt, aber für diese Erkenntnis hätte man nicht hierher fahren müssen. Eine Google-Suche hätte die nötigsten Fakten darüber schnell geliefert. Doch was hat Hallstatt abseits davon zu bieten? Die Antwort: Verträumte Gassen, einen bezaubernden See und vor allem... Autos. Ja, richtig gelesen - Autos. Kaum 10 Schritte gegangen, muss man schon für einen Mercedes Platz

machen. "Hallstatt ist ein Museum" steht es am Haus direkt gegenüber vom Kongresszentrum. Ein Museum gilt es zu erhalten. Während Tourist:innen um möglichst viel Vorsicht gebeten werden, wird ein wichtiger Aspekt vergessen, der dieses Museum zerstören kann: Der Klimawandel. In den letzten 14 Jahren des Momentum-Kongress ist alleine der Hallsteiner-Gletscher um 420 Meter geschmolzen. Gut, weniger Autos in der Innenstadt retten alleine jetzt nicht die Klimakrise, aber es wäre ein Anfang. Einer, der auch Szenen wie hier im Bild verhindern

# WAS MACHT DER ARBEITSMINISTER EIGENTLICH BERUFLICH?

Der "Mittagstisch" hat am Kongress lange Tradition. Ein Gespräch über unsichtbare Arbeit, eine Welt ohne Lohnarbeit und eine Postlerin.

12:30, Bräugasthof. Eine Idee, mit der wir nicht alleine sind - fast 20 Personen wollen einen Tisch ergattern. Bestellt wird 2x Kürbiscremesoupe, 2x Frischkäse-Spinat-Strudel und Kaiserschmarrn - treffender hätte diese Bestellung die Überschneidungen der Gesprächspartner:innen nicht zeigen können.

Wir haben euch nicht grundlos alle vier ausgesucht: Ihr alle forscht an anderen Aspekten von Arbeit, die sich aber zusammenfassen lassen - unsichtbare Arbeit ohne viel gesellschaftliche Anerkennung - wo findet man die?

Benjamin Herr: Man findet die ganz stark an der Schnittstelle zwischen Lohnarbeit und Digitalisierung. Dort ist die Arbeit vielleicht nicht per se immer klassisch unsichtbar, aber für Gewerkschaften oft ungreifbar. Die wissen nicht, wie sie mit dieser neuen "Plattform-Arbeit", also etwa Arbeit via App als Fahrrad-Essenslieferant, umgehen sollen.

Emma Dowling: Definitiv in der "Care"-Arbeit. Ein englischer Begriff, der treffend Pflege- und Sorgearbeit beschreibt. Es geht hier sowohl um den bezahlten Pflegesektor, als auch um die Frage, wie Arbeit organisiert ist und wie viel Zeit es dafür gibt, uns untereinander gut zu versorgen. Care-Arbeit findet in einem System statt, in dem Arbeit in



Emma Dowling

den privaten Sektor übertragen wird. Damit geht eine Monetarisierung und Spekulation einher, die Geschäftsmodelle anwenden, die völlig unpassend für diesen Bereich sind. Damit ist oft unbezahlte Arbeit verbunden. Arbeit, die großteils Frauen machen. Ich habe passend dazu ein Buch geschrieben: The Care-Crisis.

Was haltet ihr davon, dass man einfach unsichtbare und unbezahlte Arbeit von Frauen abschafft?

Dowling: Da muss man erstmal vorweg schicken, dass die Bereiche, in denen be-

zahlt wird, die Bezahlung auch extrem gut werden muss. Zur Frage: Wir wollen ja auch nicht ausschließlich in bezahlten Sphären leben. Also in Verhältnissen leben, wo man nur Beziehungen hat, die auf Basis einer Transaktion aufgebaut und damit einer Marktlogik unterworfen sind.

"Und die Kinder könnten es sich ja auch gar nicht leisten", wirft Barbara ein.

Barbara Blaha: Man sieht das ja auch sehr stark auf diesem Kongress hier. Alle die mitarbeiten, bekommen eine symbolische Aufwandsentschädigung und arbeiten ehren-



Benjamin Herr (links) und Mevlüt Kücükyasar (rechts)

amtlich. Wir könnten das hier sonst niemals mit den derzeitigen Mitteln finanzieren. Gleichzeitig stellt sich auch die Frage, ob wir das wollen würden - also gesellschaftliches Engagement für die Gemeinschaft monetarisieren.

Sie wird von der Kellnerin mit unserer Bestellung unterbrochen. Einen Zeitpunkt, den unser Fotograf Clemens Sauerwein gleich nutzt, um sich von uns zu verabschieden und mit seiner Familie zu telefonieren. Er verrät uns, dass seine Tochter gestern ihre ersten Schritte gemacht hat. Stolz sieht er dabei aus.

Es braucht dafür wahrscheinlich auch eine andere Definition von Arbeit?

Mevlüt Kücükyasar: Es gibt passend dazu eine Studie aus Deutschland, die sich den Vorwurf an Langzeitarbeitslose angesehen hat, dass sie "ja nichts arbeiten" würden. Dazu betrachteten die Forscher:innen, was denn diese Gruppe so den ganzen Tag macht. Tatsächlich ist es Care-Arbeit - also Kinderbetreuung oder die Pflege von Angehörigen. Diese Arbeit wird nicht gesehen. Ich weiß jetzt nicht, wie man diese Arbeit bezahlen kann, aber es muss Erwerbsarbeit so gestaltet werden, dass diese Arbeit mit Arbeitszeit und Lohn vereinbar ist.

Blaha: Als Momentum-Institut haben wir vor kurzem passend dazu die größte Befragung unter Arbeitslosen präsentiert. Auch wegen der Debatte, ob das Arbeitslosengeld jetzt reformiert wird. Wir haben uns gedacht, dass alle die ganze Zeit nur darüber reden, warum die keine Arbeit haben, aber niemand die Betroffenen fragt, wie es ihnen geht. Die Studie hat erstens gezeigt, wie unfassbar arm Arbeitslose sind - die meisten haben nur 900€ im Monat, um zu überleben. Zweitens gibt es keinen Zusammenhang zwischen Langzeitarbeitslosigkeit und wie intensiv man sich wo bewirbt. Langzeitarbeitslose bewerben sich genauso häufig wie andere, sie werden nur viel seltener eingeladen. Da hat sich der Diskurs ganz massiv verschoben - auch die politische Verantwortung. In den 70ern hätte sich ein Arbeitsminister nicht hinstellen und jegliche Verantwortung für Arbeitslosigkeit von sich weisen können. Was genau macht dann Arbeitsminister Kocher eigentlich beruflich? Für Arbeitslose fühlt er sich nicht zuständig.

Dowling: Die Verantwortung, am Arbeitsmarkt zu bestehen, ist auf das Individuum übertragen worden.

Kücükyasar: Diese Selbstverantwortung ist am Land extrem, wo Stigmatisierung ein extremes Problem ist. Noch schlimmer sogar als in der Stadt - da lebt man viel anonymer. Es hat sich erst kürzlich eine Frau bei mir gemeldet und uns angefleht, dass wir ihr keine Briefe mehr mit Logos am Kuvert vom AMS schicken sollen. Die Postlerin habe das gesehen und sie schon so schräg angeschaut. Sie wolle nicht, dass sie das herumerzählt. Also eine Frau, die ihr ganzes Leben lang gearbeitet hat und sich jetzt nicht traut, ihre Sozialleistungen abzuholen.

**Blaha:** Unsere Studie bestätigt das auch. Sechs von zehn Befragten verschweigen, dass sie arbeitslos sind, weil sie sich so schämen.

Dowling: Das Thema findet man auch ganz stark in der Care-Arbeit - also diese Unterteilung in "Erwerbsarbeit" und "Nicht-Arbeit". Dabei arbeitet jemand ohne Erwerbsarbeit genauso. Nur eben vielleicht unbezahlt.

Blaha: In diesem Zusammenhang hat unsere Umfrage auch ergeben, dass es mittlerweile einen gesellschaftlichen Konsens gibt, dass man Arbeitslose "schikanieren kann Ende nie", weil diese Vorurteile schon so verfestigt sind.

Herr: Das liegt auch ganz stark an der Krisenhaftigkeit in unserer verkapitalisierten Gesellschaft. Also global gesehen gibt es eine sinkende Nachfrage nach Arbeitskraft, aber gleichzeitig eine steigende Abhängigkeit von Lohneinkommen. Es herrscht gleichzeitig auch unter Klassenorganisa-



Barbara Blaha

tionen ein Fokus auf konkrete Arbeit – im Sinne von Verbesserung der Arbeitsbedingungen. Die haben diese Notwendigkeit, die eigene Arbeitskraft in Wert zu übersetzen, nicht aufgegeben. Ich glaube, dass das falsch ist. Wenn man sich diese Krisenhaftigkeit unserer Gesellschaft ansieht, dann geht es ganz stark darum, wie man Gesellschaft anders organisiert. Ich würde das hier wahrscheinlich auch anders sehen als Mevlüt. Diese ständige Reformation der Arbeit und des Systems wird die Bedingungen nicht besser machen.

"Da sind wir gleich mal bei der Frage Reform oder Revolution" fällt es in der Gruppe. Es wird wieder gelacht."

Aber bleiben wir gleich bei so einem Gedankenexperiment. Schaffen wir in unserer perfekten Welt Lohnarbeit ab?

**Dowling:** Es braucht vor allem mal die sinnhafte Tätigkeit und das, was man für ein gutes

Leben benötigt – mit einer rechtlichen Verankerung. Gleichzeitig muss man sich auch an der Gesellschaft beteiligen können und für Beziehungen Zeit haben, die uns wichtig sind.

Das würde ja genau diesem Arbeitszeitmodell von Frigga Haug entsprechen. Statt 8 Stunden Arbeit, 8 Stunden Freizeit und 8 Stunden Schlaf, weiterhin 8 Stunden Schlaf, aber 4 Stunden Erwerbsarbeit, 4 Stunden zur Selbstverwirklichung, 4 Stunden zur politischen Beteiligung und 4 Stunden für Care- und Reproduktionsarbeit.

Es wird zustimmend genickt. Und unisono sind sie sich einig, dass es als Grundlage vorerst ein neues System braucht, wie wir Arbeit organisieren.

Kücükyasar: Arbeitende wünschen sich mehr Mitsprache im Betrieb - sei das jetzt bei der Arbeitszeit oder bei der Entscheidung, was mit dem gemeinsam erwirtschafteten Gewinn passiert. Mittlerweile sind alle schon beim letzten Bissen. Es wird noch über die Notwendigkeit der Arbeitszeitverkürzung und des Neudenkens unseres Sozialstaates gesprochen. "Der wird ja gerade zum größten Teil von jenen finanziert, die von ihm eigentlich profitieren sollten", wirft Blaha ein. Und wie meistens bei so Gesprächen, landen auch wir gegen Ende bei der Frage, ob Veränderung tatsächlich möglich ist. Eine Frage, die Blaha sehr rasch beantwortet.

Blaha: Wir brauchen den Optimismus der Tat. Wir müssen selber daran glauben, dass Wandel möglich ist – sonst können wir ja niemanden überzeugen. Zu resignieren würde eine Niederlage vorwegnehmen. Das dürfen wir nicht.

// JCH



**Emma Dowling** forscht an der Uni Wien u.a. zu politischer Ökonomie der Daseinsvorsorge und ist Autorin von "The Care-Crisis".

**Benjamin Herr** ist Arbeitssoziologe Autor von "Ausgeliefert. Fahrräder, Apps und die neue Art der Essenszustellung."

**Melvüt Kücükyasar** ist studierter Politikwissenschaftler und Soziologe. Seit 2019 leitet er das AMS Wiener Neustadt.



## DAS IST DOCH KRANK?!

Die Medizinerin Angelika Purkathofer beleuchtet den komplexen Zusammenhang zwischen Arbeit und psychischer Krankheit. Der Moment hat ihren Beitrag gelesen.

Tine Reise in die Geschichte der Psycho-Lanalyse zeigt, dass die Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit seit Sigmund Freud zentrales Therapieziel bei psychisch Erkrankten ist. Die Fähigkeit, einer produktiven Tätigkeit nachzugehen, gilt als Ausdruck psychischer Gesundheit. Freud konzentriert sich dabei auf die Veränderungen in der Patientin. Man kann aber auch die Veränderungen der Gesellschaft bzw. Außenwelt in den Mittelpunkt stellen und die Ursachen für die Erkrankungen dort verorten. Beide Zugänge bergen "durchaus revolutionäres Potential", wie Purkathofer schreibt. Nämlich einerseits die Ermächtigung für Betroffene, den ganz persönlichen Lebensentwurf zu leben - frei von Hemmungen - und andererseits Gesellschaftskritik.

#### Erfüllt die Arbeit ...

Diese Perspektive entspricht der Erkenntnis, dass Arbeit bzw. sinnstiftende Beschäftigung notwendig oder zumindest hilfreich für unsere psychische Gesundheit ist. Das zeigt sich auch darin, dass die Gefahr, eine psychische Erkrankung zu erleiden, bei Arbeitslosigkeit deutlich erhöht ist - insbesondere, wenn damit finanzielle Nöte einhergehen.

#### ...oder erfüllen wir eine gesellschaftliche Norm?

Gleichzeitig kann die unbedingte Wiederherstellung der Arbeitsfähigkeit auch als Erfüllung gesellschaftlicher Norm gesehen werden, die hinterfragt werden sollte. Denn soll es wirklich das Ziel sein, Betroffene in einer "ausbeuterischen und potentiell schädlichen Arbeitsumgebung" zu halten? Darüber hinaus weist Purkathofer darauf hin, dass eine unkritische Übernahme dieser Zielsetzung auch historisch gesehen problematisch ist. Im Nationalsozialismus hat die Frage nach der Arbeitstauglichkeit über Leben und Tod entschieden.

### Wenn die Arbeit krank macht

Eine andere Betrachtungsweise stellt die Frage, ob es nicht die Arbeit ist, die uns psychisch krank macht. Arbeitsbedingte Gesundheitsprobleme treten laut einer Studie der Donau-Universität Krems und des WIFO im Auftrag der AK Wien in Österreich häufiger als in anderen EU-Ländern auf. Psychische Erkrankungen machen die zweithäufigste Ursache für Berufsunfähigkeitspensionen aus. In der Literatur wird in diesem Zusammenhang von Burn Out gesprochen, wobei es dabei weder einheitliche Diagnosekriterien und Messinstrumente gibt, noch Einigkeit über die Symptome besteht. Kritisierbar ist auch, dass die Darstellung nahelegt, dass es sich um eine "Krankheit der Leistungsträger:innen" handelt, die in Abgrenzung zu anderen psychisch Erkrankten als übermäßig engagiert gelten. Dabei steht zu selten die Kritik an der Leistungsgesellschaft im Mittelpunkt, sondern die Zielsetzung, Betroffene für diese wieder fit zu machen. //LK

# ALLER ABSCHIED IST SCHWER...



... auch wenn er auf lustigen Schildern angekündigt wird.



... auch wenn man den See im Blick hat.



... aber ein Wiedersehen kommt bestimmt.

Auflösung zum Kreuzworträtsel:

- 1. Luoyang 2. NaCl 3. Stephanie 4. Schaedel 5. Bamberg 6. Toeroe 7. Steuerruder
- 8. Scheutz 9. Arbeit 10. tschineun 11. Dionysos 12. Faultier

#### Bitte melden.

Freitagabend, 22 Uhr im Irish Pub und mein Handy läutet.

"s. 40-81 bis Montag, Abgabe auf Moodle, schönes Wochenende!" – SMS von meiner Französisch-Professorin.

So war es schon in der Schule, an der Uni ist es nicht besser geworden - in der Arbeit schlimmer. Wenn ich nicht gerade arbeite - ja, Uni zählt auch dazu - dann denke ich an die Arbeit. Der Feierabend ist zu einem Traum geworden, der mit der ersten E-Mail zerplatzt. Denn die Digitalisierung hebt die Grenze zwischen Arbeit und Freizeit auf. Auch die Privatsphäre wird nicht verschont - durch die ständigen Zoom-Calls im Home-Office kennen die Professor:innen mein Schlafzimmer schon auswendig. Unter dem Vorwand, schneller, flexibler, besser arbeiten zu können, wird Digitalisierung gelobt und gepriesen. Zu oft steht aber nur eines im Vordergrund: Effizienz. Mensch wird zu Maschine; Hauptsache Leistung erbringen. Immer wichtiger wird die Selbstoptimierung - es gibt kein "Genug", sondern nur "Besser".

Letztendlich ist das aber nur ein Symptom der eigentlichen Krankheit. Die Digitalisierung könnte ja auch ganz anders laufen. Die Frage ist nur, wie wir damit umgehen. Denn der Wettbewerbsdruck, das Gefühl ständig mehr Leistung erbringen zu müssen; es liegt an uns, das zu ändern. Digitalisierung könnte öfter Hilfs- und nicht Druckmittel sein. Dafür müssten wir aber unsere Einstellung gegenüber Arbeit ändern. Und akzeptieren, dass es auch okay ist, mal eine Pause zu machen.

Während ich an dieser Kolumne schreibe, habe ich zwei E-Mails und drei SMS erhalten. "Bitte um baldige Rückmeldung"…klar, was denn sonst? //KM

In der Kolumne
"In Arbeit" gibt
die Redaktion von
derMoment persönliche Einblicke in das
Themenfeld Arbeit
und ihrer Facetten.